

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Netlameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

N. 51 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 25. Juni 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Ein Tag der Erinnerung. Am 28. Juni ds. J. sind zehn Jahre verflossen, seit die ersten Schüsse des Weltkrieges fielen, fünf Jahre, seit Deutschland unter dem Druck der Waffen und unter Androhung weiterer Hungerblockade in Versailles das Diktat unterzeichnen mußte, das einen gerechten und dauerhaften Frieden bringen sollte, aber bis heute Europa und die Welt noch nicht hat zur Ruhe kommen lassen. Unglaubliche wirtschaftliche Not herrscht in unserem Lande, in den Grenzgebieten führt eine bedrängte Bevölkerung einen heldenmütigen Kampf um ihr Deutschtum, das man ihr rauben möchte. Noch heute hegt die wider besseres Wissen in der Welt verbreitete Lüge von der Schuld Deutschlands am Weltkriege die Völker gegen uns auf. Es ist natürlich, wenn aus diesen Gründen der 28. Juni d. J. vielfach die Veranlassung zu öffentlichen Kundgebungen der verschiedensten Bevölkerungskreise bietet; namentlich wird die 10jährige Wiederkehr des Mordtages in Serajewo zu wichtigen Veranlassungen gegen die Schuldlinge führen. Entsprechende Vorbereitungen werden von den verschiedenen Stellen und im ganzen Reiche schon jetzt getroffen. Es kommt alles darauf an, gerade jetzt, wo wichtige internationale Verhandlungen im Gange sind, der Welt einen geschlossenen und einheitlichen Willen des deutschen Volkes zu zeigen. Alle innerpolitischen Gegensätze müssen demgegenüber zurücktreten; die Außenpolitik muß über der Parteipolitik stehen!

Landtagswahlen in Anhalt. Am Sonntag fanden die Wahlen zum anhaltischen Landtag statt. Das Ergebnis ist folgendes: Deutsche Volkspartei 6, Zentrum —, Bauernbund —, Wirtschaftspartei 1, Landbund 3, Bölsch 2, Deutschnational 4, Hausbesitz Stadt und Land 1, Demokraten 1, Bodenref. 1, Deutschsozial —, V. S. P. D. 13, Kommunisten 4.

Steuerstundung für die Landwirtschaft. Der Reichslandbund hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der er die Reichsregierung ersucht, mit größter Beschleunigung die gesetzgeberischen Maßnahmen herbeizuführen, um die kommenden Steuertermine der Landwirtschaft in die Zeit bis nach der Hackfrüchtereinte zu verschieben. In der Eingabe wird u. a. darauf hingewiesen, daß namentlich die kleineren und mittleren Landwirte kaum noch in der Lage sind, ihre Löhne zu zahlen, sodaß, wenn von ihnen diese Steuern noch eingetrieben würden, mit einer Niederlegung der Arbeit gerade zur Erntezeit zu rechnen ist.

Gründung einer nationalliberalen Reichspartei. Berlin, 22. Juni. Im Reichstagsgebäude tagte am Sonntag eine von etwa 100 Vertretern der nationalliberalen Vereinigung Berlin-Brandenburg besuchte Versammlung, zu der auch Anhänger der nationalliberalen Vereinigung aus den übrigen Teilen des Reiches erschienen waren. Die Versammlung beschloß die Gründung einer nationalliberalen Reichspartei. Die zu dem Ausbau der Parteiorganisation erforderlichen Arbeiten sollen — insbesondere auch im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen in Preußen — unverzüglich in Angriff genommen werden.

Es wurde sofort ein Organisationsausschuß von 40 Mitgliedern gebildet und zum Vorsitzenden der Partei der Reichstagsabgeordnete Dr. Marek gewählet.

Macdonald und Herriot haben ihre angekündigte Zusammenkunft in Chequers gehabt und sich über ihre Haltung dem Sachverständigenurteilen gegenüber ausgesprochen. Selbstverständlich wurde Einigkeit erzielt in allen Punkten, die Deutschland Verpflichtungen auferlegen. Dagegen bestehen über die Verpflichtungen Deutschland gegenüber (Freigabe der widerrechtlich besetzten Gebiete usw.) noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Festgelegt wurde, daß Mitte Juli eine Konferenz stattfinden soll, an der auch Belgien, Italien und eventuell auch Amerika teilnehmen sollen.

„Geste der Menschlichkeit“. Die Rückführung der Ruhrgefangenen von der Insel St. Martin in die rheinischen Gefängnisse ist nunmehr nach einer Pariser Meldung erfolgt und die französische Propaganda verkümmert nicht, dies als eine außerordentliche „Geste der Menschlichkeit“ zu erklären. Von einer Menschlichkeit kann aber nicht gesprochen werden, wenn Verbrecher ihre gegen Gottes- und Menschenrecht bergewaltigten Opfer, weil sie durch den einhelligen moralischen Druck der Weltmeinung dazu gezwungen werden, aus einer Hölle in Kerker überführen, in denen sie die Unglücklichen weiter festhalten und martern. Nur die völlige Freigabe aller Ruhrgefangenen kann den Gesetzen der Menschlichkeit Genüge tun.

Italien. Nach römischen Zeitungsmeldungen hat der Faschistenführer Dumini, einer der Mörder des sozialistischen Abgeordneten Matteotti, endlich ein volles Geständnis abgelegt. Er bezeichnet hohe faschistische Beamte als Auftraggeber. Der Hauptschuldige ist der frühere Pressechef im Ministerium des Innern, Rossi, der bekanntlich nach Aufdeckung des Mordes mit theatralischer Geste von seinem Posten zurücktrat und dann ins Ausland flüchtete. Die beiden anderen Auftraggeber sind der Direktor des offiziellen Faschistenorgans „Corriere Italiano“, Filippelli, und der Finanzverwalter der Faschistenpartei, Marinelli. Beide befinden sich in Haft. Als Täter kommen neben Dumini noch vier andere Individuen aus Turin, Bologna und Genua in Betracht.

England. Infolge der Ausweisung des englischen Vertreters in Mexiko durch den General Obregon hat Großbritannien die Beziehungen zu Mexiko abgebrochen und den Schutz seiner Interessen Amerika und Chile übertragen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 25. Juni.

— **Heuernte.** Nun sind die Tage des buntenfarbigen Wiesenteppichs gezählt. Wie schnell doch die Zeit vergeht und wie rasch die Natur doch Werte schafft. Kaum, daß wir uns des ersten Sprühens und Reimens freuten, liegt die erste Ernte des Sommers schon wieder vor unsern Augen: durch das wogende Halmenmeer raucht die Sense Heuernte! Halm um Halm fällt zu Boden. Ein wunderbarer Duft lagert über den Wiesen, so zart und würzig, daß wir ihn auf unseren Spaziergängen mit wahrer Wonne einatmen. Besorgt blickt der Landmann zum Himmel

empor, ob etwa dunkle Wolken heranziehen, die den Erntezügen noch in letzter Stunde gefährden könnten. Die Bienen summen fleißig um die noch munter blühenden Blumen, morgen schon fliegen sie über dürre Stengel und welcke am Boden liegende Blumen. Hochbeladen fahren des Abends die Heuwagen zur Scheune, die sich langsam wieder auf die Aufnahme der Wintervorräte einrichtet, ein ewiges Schaffen und Vergehen. Noch ist aber Sommer und noch freuen wir uns mit den singenden Schnitterinnen, die den Wagen zur Scheune begleiten, der schönsten Jahreszeit in Gottes freier Natur. Vorbei geht mit frohem Gesang an den wogenden Weizenfeldern, auf denen die Römer langsam reifen. Nur wenige Wochen noch, dann singt auch hier die Sense das Erntelied . . .

— **Ein Regimentstag der ehem. 27er in Halberstadt.** Alle Kameraden des aktiven, Reserve- und Landwehr-Regts. 27 und deren Besatz-Truppenteile werden zu einem Regimentstappell, verbunden mit einer Erinnerungsfeier der 10jährigen Wiederkehr des Büttichtages am 9., 10. und 11. August in Halberstadt herzlich eingeladen. Auskünfte und Wünsche behufs Verpflegung und Quartier sind bis spätestens Ende Juni zu richten an Kamerad Friedr. Schade, Stadtpark Halberstadt, Fernruf 113. Die Vorsitzenden des Vereins ehem. 27er zu Mägersleben, Berlin, Bernburg, Delitzsch, Eilenburg, Eisleben, Halberstadt, Halle, Hamburg, Hettstedt, Leipzig, Magdeburg, Quedlinburg, Schönebeck und Wittenberg stehen ebenfalls mit Auskunft gern zu Diensten.

Kohleben. Das Gauschießen des Nordthür. Schützengaus wird reges Leben in unseren Ort bringen. Zahlreiche Schützengvereine der Umgegend haben ihr Erscheinen zugesagt. Viele wertvolle Schießpreise sind eingegangen und stehen im Schaufenster der Sauerischen Buchhandlung aus. Die Vorbereitungen für ein gutes Gelingen sind beendet und es ist dafür gesorgt worden, daß es ein allgemeines Volksfest wird. Auf dem Platz vor dem Schützengarten wird eine Budenstadt aufgebaut, die für jedermann Zerstreuung und Belustigung bergen wird.

Eisleben. In der Nacht zum 20. Juni überfuhr das Auto eines Halleischen Großkaufmannes einen von einem 15jährigen Jungen und einem 13jährigen Mädchen gezogenen Handwagen. Beide Kinder wurden auf die Seite geschleudert und schwer verletzt, der Wagen zertrümmert. Die Verletzten wurden dem Gewerkschafts-Krankenhaus geführt, wo das Mädchen noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen ist.

Alstedt. Nachdem die Aktienbierbrauerei Alstedt infolge der mäßigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit in den Besitz der „Vereinigten Thüringer Brauereien“ (Sitz Artern) übergegangen ist, hat man den Brauereibetrieb hier eingestellt. Die ehemaligen Brauereigebäude werden jetzt zur Herstellung von Malzkaffee benutzt. Während früher hier zwei Brauereien in Betrieb waren unferne hat Stadt jetzt keine Stätte zur Herstellung des edlen Gerstenkaffees mehr aufzuweisen.

Helfta. Infolge des weiteren Sinkens des Kupferpreises ist die Mansfeld A.G. nicht in der Lage, ihren Betrieb in dem bisherigen Umfange weiter zu führen. Nach einer Bekanntmachung der Werkleitung des Hermann-Schachtes wird der bisher noch aufrecht erhaltene Restbetrieb mit dem 27. Juni eingestellt. Der Belegschaft ist zu diesem Zeitpunkt gekündigt worden. Von dieser Maßnahme werden rund 2000 Arbeiter und Angestellte betroffen.

Friedersdorf b. Liebenwerda. Ein eigenartiger Vorfall wurde vor kurzem im hiesigen Orte bemerkt. Auf dem Grundstück des Hüfners O. Tösch nisten schon seit Jahren Störche. Als der männliche Storch vom Ausflug mit Futter heimkam und die Jungen speisen wollte, fiel er plötzlich rücklings vom Stiel der Scheune und war sofort tot. Herbeieilende Leute zogen ihm drei Frösche, eine Eidechse und zwei Hechte aus dem Schnabel. Der größere, ca. $\frac{1}{2}$ Pfund schwere Hecht war noch lebendig. So ist wohl anzunehmen, daß der Storch sich dieses Hechtes nicht entledigen

konnte und daran erstickt ist. Der andere Storch hat nicht nur die Jungen verhungern lassen, sondern ist auch selbst vor Kummer gestorben.

Leopoldshall. Der Magistrat der Stadt Leopoldshall wendete sich gegen die beabsichtigte Stilllegung der chemischen Fabrik Friedrichshall, die zu zwei Drittel dem anhaltischen Staate und zu einem Drittel der Gewerkschaft „Ludwig II“ gehört. Die Stilllegung ist bei der anhaltischen Regierung zum 2. Juli beantragt. Diese Stilllegung würde dazu führen, daß auch die Gewerkschaft „Ludwig II“, die chemische Fabrik Concordia und eventuell auch die chemische Fabrik Schachenow & Wolff ihren Betrieb stilllegen müssen. Rund 2000 Arbeiter und Angestellte würden auch hier brotlos werden. Die Stilllegung dieser Betriebe würde auch auf die Kohlengruben der Umgebung nicht wirkungslos vorübergehen. Sie würden ebenfalls Betriebseinstellungen und Arbeiterentlassungen vornehmen.

Halle, 20. Juni. Die kommunistischen Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung in Halle sind bis auf Widerruf von den Sitzungen ausgeschlossen, da sie erklärt hatten, sie würden die Geschäftsordnung nicht respektieren und sich auch nicht an das Schweigegebot gebunden erachten.

Halle a. S. In der Oster erkrankte der etwa 11 Jahre alte Volksschüler Windel aus Beesen. Er war an der Schafbrücke ins Wasser gegangen, ging aber plötzlich unter und kam nicht wieder hoch. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Leipzig. Das von der Leipziger Luftschiffhafen- und Flugplatz-Aktiengesellschaft am Sonntagnachmittag auf dem Flugplatz in Leipzig-Mockau veranstaltete große Schau- und Sportfliegen nahm einen verhängnisvollen Ausgang. Die sensationellen Künfte der in Leipzig durch ihre Schauflüge im Lunapark wohlbekanntesten Flugzeugartisten Fritz und Mia Schindler sollten dem Flugmeeting einen effektvollen Abschluß geben. Bei dem Versuch, mit einem Fallschirm aus dem Flugzeug zu springen, hatte sich Frau Schindler offenbar in der Erdenfernung verfehlt. Sie wagte den Absprung, als das Flugzeug sich in höchstens 200 Meter Höhe befand. Der Fallschirm entfaltet sich erst dicht über dem Erdboden, so daß Frau Schindler mit großer Geschwindigkeit abstürzte und mit zerstückelten Gliedmaßen liegen blieb. In einem sofort zu Unfallstelle entsandten Sanitätsauto wurde die Bedauernswerte in das nahe gelegene Krankenhaus St. Georg übergeführt, wo sie alsbald nach der Eintieferung starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Aherausende von Zuschauern, die unmittelbare Zeugen des Todessturzes waren, bemächtigte sich eine begeisterte Erregung. Die Flugveranstaltung wurde sofort von der Leitung abgebrochen.

Crimmitschau. Das „Hänge“-Spiel der Kinder ist einem neunjährigen Knaben beinahe zum Verhängnis geworden. In einer Anlage hinter dem Bahnhof sah ein Spaziergänger an einem Baume den Knaben hängen. Durch schnelles Abschneiden und Wiederbelebungsversuche gelang es schließlich, den schon bewußtlosen Jungen ins Leben zurückzurufen. Der Kleine hatte mit Altersgenossen gespielt und auch das „Hängen“ probiert. Als die Kinder sahen, daß sich der in der Schlinge steckende Knabe nicht mehr befreien konnte, ließen sie aus Angst davon, ohne sich um ihren Kameraden weiter zu kümmern.

Deffau. Der nach Edderich kommandierte Oberwachmeister der Bernburger Schupo, Otto Faber, verletzte seine Braut, eine Witwe, durch 5 Revolvergeschüsse schwer und tötete sich dann durch einen Kopfschuß selbst.

* **Ermordung einer Sennerin.** Zwei Verbrecher drangen in die „Bodenwies“ (zur Reisklinger Bauernalpe gehörig) ein, um die Almhütte auszurauben. Die sechzehnjährige Sennerin Anna Kerschbaumsteiner trat ihnen entgegen, die Räuber aber warfen sie zu Boden und schnitten ihr den Hals durch. Am Morgen wurde sie tot, in ihrem Blute schwimmend, aufgefunden. Die Mörder haben zahlreiche Lebensmittel geraubt. Bis jetzt fehlt von ihnen jede Spur.

*** Tragisches Schicksal der Mount-Everest-Expedition.** London, 21. Juni. Eine Tragödie hat den in diesem Jahre erneut unternommenen Versuch der unter Führung des Brigadegenerals Bruce stehenden Mount-Everest-Expedition beendet. Diese Expedition sollte endlich die Bezwingung des Bergriesen bringen. Das englische Mount-Everest-Komitee empfing nun von General E. C. Norton folgendes Telegramm: „Mallory und Irvine bei einem letzten Versuch getötet. Rest der Expedition wohlbehalten Ausgangslager erreicht.“ Die letzte Nachricht vom 26. Mai erzählte, daß die Expedition zum zweitenmal durch zu schwere Schneefälle und zu große Kälte aus dem Hochlager zurückgetrieben wurde. Es ist anzunehmen, daß im Anfang dieses Monats dieser dritte Versuch, den Gipfel zu erreichen, unternommen wurde, der dann um den 6. Juni herum das Leben zweier hervorragender Expeditionsteilnehmer forderte, deren furchtbarer Tod wohl das Ende der Expedition, die vor drei Jahren begonnen wurde, bedeuten wird.

*** Verabung einer amerikanischen Briefpost für Deutschland.** Auf dem Dampfer Welgenland der Ned Star Line haben Angehörige der Schiffsmannschaft einen am 8. Mai von New York abgegangenen Brief mit Einschreibungen für Genua-Hannover während der Fahrt von New York nach England geöffnet und beraubt. Bei der Feststellung des Inhalts durch das Postamt in Plymouth waren von den 928 Einschreibbriefen, die der Beutel enthalten sollte, nur noch 900 vorhanden. 392 Briefe hatten die Diebe geöffnet. Es handelt sich um Sendungen, die in den Vereinigten Staaten von Amerika von Ende April bis 8. Mai zur Post gegeben worden sind.

*** Die Todesgrube.** Durch einen merkwürdigen Unfall, der sich in einer römischen Straße ereignete, sind sechs Personen ums Leben gekommen und zwei ringen mit dem Tode. Arbeiter hatten in der Mitte einer Straße eine Grube ausgehoben und sie dann mit Brettern überdeckt. Als sie fortgegangen waren, fiel ein Kind in die Grube, und ein Vorübergehender, der das gesehen hatte, stieg sofort hinunter, um das Kind zu retten. Als er nicht wieder herauskam, wurde die Menge, die sich unterdessen angesammelt hatte, unruhig. Man rief hinunter, ohne Antwort zu bekommen. Aus der schwarzen Tiefe antwortete weiter auf Rufe kein Laut. Ein Anderer folgte, noch ein Anderer und so fort, bis schließlich sieben Männer hinabgestiegen waren. Nun bekam man es mit der Angst zu tun; die Feuerwehr wurde telephonisch zu Hilfe gerufen, und als sie die Grube

untersuchte, fand sie sie mit giftigen Gasen erfüllt. Mit Gasmasken bewaffnet, stiegen die Feuerwehrleute hinunter und brachten die Opfer aus der Todesgrube heraus. Das zuerst hineingefürzte Kind und fünf der Männer waren tot, zwei andere wurden noch lebend ins Krankenhaus eingeliefert, doch zweifelt man an ihrem Auskommen. Der eine der Freiwilligen war ein 16jähriger Jüngling, ein anderer ein alter Vater mit sechs Kindern.

*** Das kommunistische Jahr.** Die russischen Sowjets haben, wie gemeldet wird, die Einführung eines neuen Kalenders beschlossen, für den das Zentralinstitut für Arbeit in Moskau bereits feste Vorschläge gemacht hat. Danach soll das Proletarierjahr 360 Tage umfassen und in 12 Monate eingeteilt sein, deren jeder aus sechs Wochen zu fünf Tagen besteht. Die Sowjetwoche soll nur fünf Tage zählen, von denen vier der Arbeit dienen und einer der Ruhe gewidmet ist. Es wird deshalb im Monat sechs Ruhetage geben; dafür soll aber die Arbeitszeit auf neun Stunden ausgedehnt werden.

Was sagt der Doktor. Zur rechten Stunde, gerade in der Zeit, in der viele Tausende in Bädern und Sommerfrischen Genesung und Erholung suchen, erscheint soeben eine Neuauflage des bekannten Wertes „Was sagt der Doktor?“ von Sanitätsrat Dr. Scherbel. Dieses weitverbreitete Buch ist ein „ärztlicher Hauschatz“ im besten Sinne des Wortes. Es gibt in gemeinverständlicher Darstellung einen Überblick über die Gesundheitspflege und Heilkunde nach den moderneren wissenschaftlichen Anschauungen. Das Buch soll den Laien belehren, wie er sich gesund erhalten und wie er den Unglücks- und Erkrankungsfällen die erste Hilfe leisten kann. Der Stoff ist alphabetisch geordnet. Das Werk kostet kartoniert M. 5.—, elegant gebunden M. 7.50 und ist direkt zu beziehen bei dem Medizinischen Verlag Fritz Scherbel, Berlin NW 23, Altmaer Str. 12.

„Zum 5-Uhr-See“. Die Sammlung, die innerhalb kurzer Zeit Liebhaber aller musiktreibenden Kreise geworden ist, hat soeben durch Erscheinen des zweiten Bandes eine wertvolle Bereicherung erfahren. Der rührige Verlag Anton F. Benjamin in Leipzig hat durch Inhalt und Ausstattung wirklich alles getan, um die vielen Freunde dieser begehrten Sammlung zufrieden zu stellen. 19 der zur Zeit beliebtesten Schlager umfaßt die Sammlung in ungefüzten Originalausgaben mit beigelegtem Text in bekannter vornehmer Ausführung. Die neue Folge ist in gleich vornehmer Weise wie der erste Band erschienen und eignet sich daher ebenso gut zu Geschenkzwecken wie für den täglichen Gebrauch. Jedem Liebhaber moderner Musik kann dieser Band wie auch der früher erschienene erste nur angelegentlich empfohlen werden.

Voraussichtliches Wetter.

Am 25. Juni: Bismlich heiter, trocken, etwas wärmer.
Am 26.: Warm, teilweise heiter, Gewitterneigung. Am 27.: Warm, vielfach wolkig, verbreitete Gewitterregen.

Lesen Sie die Berliner Morgen-Zeitung

mit ausführlichem Kurzsztettel, interessanten Zeitartikeln, modernen Romanen, und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen

monatlich für 1,30 Goldmark

ausschliesslich Zustellung.

Jederm. in der Provinzstadt u. auf dem Lande sollte dieses vorz. Blatt neben seinem Lokalblatt lesen.

Hier abtrennen, ausfüllen und der Post od. dem Briefträger übergeben

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr — Frau.....

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag
1	Berlin. Morgen-Zeitung	Juli 1924	Mark 1,30

Quittung.

Obige Ml. sind heute richtig bezahlt.

..... 1924. Post-Annahme.

1 geb. Waschmaschine
5 Zentner Kartoffeln
und einige
Legehühner mit Hahn
(Italiener) gibt ab
Kerker,
Groß-Wangener Straße

Hente fr. eingetroffen:
Matjes-Heringe
1 Stück 15 Pfennig
ff. Fettbücklinge
1 Pfund 45 Pfennig
W. e. Meis.

Ein sorgenloses Dasein

kann jede fleißige Frau ihrer ganzen Familie durch den Vertrieb ein. spielend leicht verkäufl. Artikels des tägl. Bedarfs verschaffen. Der Artikel ist in jed. Haushalt zum Lebensunterhalt unentbehrlich. Der Vertrieb kann sof. nach Anstellung beginnen. Betriebsmittel nicht erforderlich. Schriftl. Angebote sind zu richten unter N. G. 1000 an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Lüster-Jacken

empfiehlt

Albert Nodurft, Wiehe.

Die guten, billigen

Einsparhemden zu Mt. 2. 95

sind wieder eingetroffen. Ferner:
Schlafbecken, Dress-Jacken u. -Hosen,
Knaben-Sommeranzüge, Sporthemden
für Herren und Knaben, Damenstrümpfe,
Herren-Socken, Kinderstrümpfe, farbig,
Kinder-Kleidchen, reizende Muster.

Walter Krefschmar.

Geld-Lotterie der Deutschen Invalidenhilfe

zugunst. ihrer Selbsthilfeeinricht. f. Soz.- u. Kleinrentner.
Ziehung: 4. und 5. Juli 1924.

1. Hauptgewinn: **50 000 Renten-Mk.**
Lose hält vorrätig W. Sauer, Köpfeben.



Eintrittskartenblock
empfiehlt **Wilh. Sauer, Köpfeben**

Leipziger Neueste Nachrichten

Weitaus größte Tageszeitung Mitteldeutschlands

Das Familienblatt Leipzigs

Ausführliche Handels-Nachrichten und Kurznachrichten von allen bedeutenden Wirtschaftsplätzen des In- und Auslandes

Wielbeachtete tägliche Leitartikel

würdigen die wichtigsten politischen und Tagesereignisse in freimütiger Kritik von hoher vaterländischer Warte

Umfangreicher Nachrichtendienst vom In- und Ausland

Das erfolgreichere Anzeigenblatt für:

- Handel
- Industrie
- Banken
- Schiffahrt
- Bergbau
- Grundbesitz
- Stellen- und Wohnungsmarkt

Probenummern kostenlos durch die
Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterssteinweg 19

Band 2 Das neue Schlager-Album Band 2

Zum 5 Uhr-Tee

19 der größten Schlager für Klavier 19
(mit vollständigem Text) — Ungekürzte Original-Ausgaben

Ich hab' ein Stübchen im fünften Stock, Foxtrottlied — Küsse mich!
— Unter'n Linden, Marschlied. Aus der Revue „Drunter und Drüber“
von W. Kollo. — Abends, i. d. kleinen Städtchen, Ung. Shimmy v.
K. Benagty. — Mammon, Lied und Walze Boston v. W. Engel-Berger.
— Geht' hab' ich noch was vor, Lied und Shimmy von W. Engel-
Berger. — Ich möchte einmal —! Shimmy-Foxtrott v. H. Abendroth.
— O Marianta! Lied und Shimmy v. E. Geiger. — Ja, was will
denn dieses Mädel von mir? Java v. S. Benes. — Bruno, (Leipzig,
o du mein Liebl. Leipzig), One Step v. K. Fall. — Affi, Shimmy-Fox
v. L. Ejsold. — Und so schlender ich gemütlich durch das Leben,
Lied und Shimmy v. W. Engel-Berger. — Komm nach Mahagonne!
Afrik. Shimmy von Krauß-Elsa. — Mondnacht in Rio de Janeiro,
Tango-Seren v. E. Wertheimer. — Der erste Brief (La première lettre),
Walze lente v. Reggom. — Im Café zum Taubenschlag, Lied und
Shimmy v. W. Werau. — Geht' tanz ich nur mit Dir, Shimmy-Fox
aus der Operette „Der Gaultierkönig“ J. Gilbert. — Warum soll
man denn nicht mal verliebt sein? One-Step aus dem Operetten-
schwanz „Familie Raffke“ („Das Liebesverbot“) v. S. Beutten. —
Berry, Tango-Intermezzo v. L. Ejsold.

Prächtiger 3-Farbtitel! Erstklassige Ausstattung!
Preis **Mark 3.50** (zugänglich des jeweils gültigen Teuerungszuschlages).
Der früher erschienene 1. Band wird bei dieser Gelegenheit in empfehlende
Erinnerung gebracht.
Zu beziehen durch die Buchhandlung **Wilh. Sauer, Köpfeben** oder direkt
vom Verlag **Anton J. Benjamin, Hamburg XI, Alterwall 44.**

Gänglingsfürsorge.
Freitag, den 27. Juni,
nachmittags 3 Uhr im
Preussischen Hof.

Preussischer Hof, Nebra.
Sonnabend, den 28. Juni 1924,
abends 8 Uhr:
Saal-Weihe.
Alles Nähere in nächster Nummer.

Köpfeben a. Unstrut.
Sonntag, den 29. Juni bis 2. Juli 1924:
3. Gau-Schießen
des Nordthüringer Schützenganges
verbunden mit
75jähr. Stiftungsfest, Fahnenweihe und
Vogelschießen der Schützengilde Köpfeben
Großer Festzug
Konzert und Volksbelustigungen
Brillant-Feuerwerk.

Handkoffer
in allen Größen.
Wilhelm Sauer, Köpfeben.



Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Das heilige Herdfeuer / Roman von Luise Westkirch

(Schluß)

(Nachdruck verboten)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romaneil.

Der Roman spielt im Briezenlande, dem Weesergebiet. Bauer Klaf Wittkopp im Dorf Wiedenmoor ist gestorben, alt und kinderlos. Zu seiner Bestattung hatte er durch den Ortsvorsteher all' seine Verwandten laden lassen, die sich nach d. r. Beerdigung in seinem Hause zum Trauerschmaus versammelten; am nächsten Tage sollte beim Notar in Scharnbeck die Testamentsöffnung stattfinden, und man riet bin und her, wer wohl das stättliche Anwesen erhalten würde — die größte Hoffnung darauf machten sich die Bauern Rainer Bof und Jan Brettsnieder, nahe Verwandte des Verstorbenen. Zu den weiteren Verwandten zählte Alheid Kröger mit ihrer jungen Tochter Geert; sie lebten in Armut, nachdem Vater Kröger sein Hab und Gut in einem Prozeß mit Rainer Bof verloren hatte. Als die alte Haushälterin Gitta des verstorbenen Bauern zum Erlaß des Trauerschmaus, um Kaffe zu kochen, Blut im Herd aufschüttete, wurde sie von den Flammen ergriffen und wäre, vielleicht mit samt dem Anwesen, ihnen zum Opfer gefallen, wenn nicht rasch entschlossen Geert den Brand mit ihrem Körper erstickt hätte, sich schwere Verbrennungen an der einen Hand zuzuleid. Janhinnerk, der zweite Sohn von Rainer Bof, der einstige Spielgefährte Geerts, die er nach langer Zeit hier wieder sah, belauschte eine Unterhaltung mit ihr und Jochen Brettsnieder, in der letzterer dem ihn liebenden Mädchen erklärte, daß er nichts mehr von ihr wissen wolle, da er nun die reiche Bauerntochter Geerts' Klüber liebe. Am nächsten Vormittag fand die Testamentsöffnung beim Notar in Scharnbeck statt. Der alte Bauer Klaf Wittkopp hatte den einzelnen Verwandten alleinhändig vermacht und nur für die danksagendsten getragt. Es war unentschieden geblieben, wer das stättliche Anwesen erben sollte, ob Janhinnerk Bof oder Geert Kröger,

deshalb war bestimmt: Die reiche Erbschaft sollte dem resp. der zufallen, der nach drei Tagen und drei Nächten — zwei Stunden nach Witternacht — wieder das ausgelagerte Herdfeuer im verlassenen Bauernhause anzünden würde. Zu genau derselben Zeit sollte sich Geert Kröger in Daidbergen und Janhinnerk Bof in Weerden auf den Weg machen, der Vorsteher von Wiedenmoor war zum Schiedsrichter ernannt. Die Hoffnung, daß Geert siegen würde, veranlaßte Jochen Brettsnieder zu einer neuen Annäherung. Er teilte ihr mit, daß er ihr gern helfen möchte, den Hof zu bekommen, sie weist es entsetzt zurück, da sie nur auf rechtliche Art die Erbschaft zu erlangen gedenkt. Auf dem Rückweg von Scharnbeck zu ihren Heimatdörfern treffen Geert und Janhinnerk Bof zusammen. Geert erzählt, daß jener ihr Gespräch mit der Absage Jochen Brettsnieders belauschte, und als er ihr den bösen Charakter Jochens schildert, braut sie auf und wirft ihm vor, daß er ihr das Letzte, was sie im Leben hätte, zerstören wolle: ihre Liebe. Fester als je ist ihr Entschluß, ihrem einstigen Jugendfreunde das Gebot zu entziehen. Jochen Brettsnieder sucht am Abend seine zukünftige Brautbetrobte Klüber auf, erzählt aber scharfe Abweisung aus Eifersucht auf Geert. In der bestimmten Nacht setzte sich Janhinnerk in Bewegung, um das Herdfeuer im Bauernhause zu Wiedenmoor anzuzünden. Untenweg wird er überfallen von Jochen Brettsnieder, der sein rechtzeitiges Eintreffen verhindern will, um Geert Kröger den Sieg zu ermöglichen. Aber der Plan mißlingt. Auch Geert Kröger hatte sich zur festgesetzten Stunde auf den Weg gemacht, durch Nacht und Moor ihrem Ziele zutreibend. Sie erreichte es. Gerade war sie im Begriff, die Flammen im Herd aufzuleben zu lassen, da erstehen Jochen, verwundet, blutend, ihr vorwerfend, daß sie mit Jochen Brettsnieder ihr schändlich Spiel gegen ihn getrieben.

Nein! Der Herd lag dunkel und tot. Unter dem Kopfe spürte er ein weiches Kissen, sein Arm war bloß und die Wunde verbunden. — Mißtrauisch sah er von der Herdstätte auf Geert, die, den kleinen Köffel in der Hand, vor ihm kniete.

„Nu, geht das besser, Janhinnerk? — Nicht wahr, nu fühlst dich besser?“

Sein Gesicht hellte sich nicht auf.

„Dast gemeint, ich wach' nich wieder auf? — Das wär' ein' feinen Anfang gewesen, wenn du d'r gleich die Dotenlichter hättest anzünden dürfen für dein' Miterben, — un der Mund ihm stumm gemacht wär' für immer.“

Tränen stiegen in Geerts Augen auf.

„Um alles, — Janhinnerk, glaub' doch bloß nich, daß ich —“

Er unterbrach. „Wasser! Gib mich Wasser.“

Sie füllte ein Glas aus dem Eimer und reichte es ihm. Er trank es aus. Dann richtete er sich auf dem gesunden Arm auf und sah sie starr an.

„Wie kommt es, daß du das Feuer nich angezündet hast auf'm Herd? — Ich mein', Wasse Zeit hatt' ich dir gelassen.“

Mutlos senkte sie den Kopf. „Was soll mir das Feuer anzünden batten, Janhinnerk? — Der Hof is dein. Ohne Bestand un Hilfe von irgendein' sollten wir ihn gewinnen, so hatt' es Klaf Wittkopp bestimmt. Mir hat ein' beigestanden — mit ein' schändlichen Tat! So hab' ich verspielt. Un du kannst das Feuer anzünden auf dein' Herd zu irgendein' Zeit.“

„Diese Auslegung wird dein Schatz dich man flecht Dank wissen.“

Da fuhr sie zornig auf.

„Heiß' Jochen Brettsnieder nich mehr mein Schatz! — So'n Beschimpfung verdien' ich nich.“

„Wie denn? — Is er denn nich der einzigst Mensch auf der Welt, an den du hängt, deine einzigste Freude?“ spottete Janhinnerk, ihre Worte wiederholend. „Is dein' Lieb' zu ihm nich der wunderschöne Smetterling, den du bewahren mußt, daß mein' mörderische Hände ihn nich zerrupfen zu ein' grauen Wurm?“

„Der Smetterling von mein' Liebe is zerrupft worden zu ein' eklen, grauen Wurm, das is wahr. Aber das hast nich du getan, sondern er, er selbst!“

„Ja, so'n Reden führen Dorns. Aber wenn ihnen 'ne Lieb mal fest im Herzen sitzt —“

„Mein' Lieb' is gestorben, Janhinnerk, — vielmehr sie hat nie gelebt, denn sie hat ein' gegolten, den ich mir eingebildet hab', nich Jochen Brettsnieder, wie er is — nich ein' hässlichen Mordbuben. Wenn er mich bandage auf sein' Hof sehen

wollt, arm wie ich bin, un wenn all' seine Trüben randvoll voll Gold- un Silberstücken wären, — viel lieber will ich bis an mein' Lebensende mein' Brot im Daglohn verdienen, als die Frau werden von — so ein'! — Glaub' mir's doch, Janhinnerk, ich swör' dir's bei Gott im Himmel! — Ich hab' kein' Teil, nich den kitzigsten Teil an dem, was dir geschehen is! — Er hat mir seine Hilfe



angetragen, das is wahr, damals im Stall in Scharnbeck. Un ich hab's ihm unterfagt, in Zorn un Abscheu unterfagt un verboten, — un hatt' kein' Ahnung, was er damit meint'. — Un nu is alles umsonst gewesen, un mein ganzes Leben liegt in Scherben. — Aber zum mindesten glauben sollst mir, Janhinnerk, daß ich nich so fals, so schlecht, — daß ich dich nich vermorden — — O Gott!"

Ihre Stimme ersticke in Schluchzen. Sie verhüllte ihr Gesicht mit der Schürze und weinte.

Er betrachtete sie schweigend, prüfend. Es klang ein Ton von Wahrheit in ihrer Rede. Auch sprach für sie der tot und dunkel gebliebene Herd. Und wie sie vor ihm aufgereckt gestanden hatte in zorniger Entrüstung, und wie sie jetzt still weinend auf der Truhe kauerte, verankten auch für ihn zwölf Jahre, wie sie für sie versunken waren, und er sah in ihr wieder die aufbrausende, warmherzige, ehrliche kleine Dern, mit der er sich verankt und wieder getragen hatte, immer in dem sicheren Gefühl, daß Verlaß auf sie war in Gedeih und Verderb, daß sie zu ihm stand in all den kleinen Fährlichkeiten und Abenteuern seiner Knabenzeit, treuer als irgendeiner seiner Kameraden. Auch heute, auch jetzt hatte sie für ihn Sorge getragen, für ihren Feind, den Räuber ihrer Zukunftshoffnung. —

Er antwortete nicht auf ihre Rede. Er lag stumm, beglücklich in das Kissen zurückgelehnt, sah aus halb geschlossenen Augen auf sie und dachte seltsam verschlungene Gedanken, aus denen langsam ein Entschluß hervorwuchs, — ein guter Entschluß, er fühlte es an der Freudigkeit, die ihn plötzlich erfüllte und ihn fast gesund machte. Geert ließ endlich die Schürze von den Augen fallen und stand auf.

„Das ist nu all', wie's is. Vor allen Dingen mußt du zu Bett. Ich will dir eins zurechtmachen. Denn böt' man flink zuvörderst das Feuer an, damit daß ich dir ein' Morgensuppe kochen kann, un Vorsteher Barghusen den Rauch sieht, un auf'n Hof kommt. Der muß denn gleich den Scharnbecker Doktor holen. Ich will bei dir bleiben, bis welche von dein' Leuten kommen.“

Sie rieb eines der Streichhölzer, die sie mitgebracht hatte, an den Steinen des Herdes an und reichte es ihm. „Da! — Da is Del auf'n Dorf. Du brauchst es man d'ran zu halten.“

Er aber nahm nicht das Hölzchen, sondern die Hand, die es hielt, und sah ihr scharf in die Augen.

„— Hast immer noch ein' Haß auf mich, Geert?“

Sie wurde rot.

„Wieso meinst' — Weil daß du den Hof erbst? — Das is in der Ordnung un dein Recht.“

„Ich mein', ob du ihn mir vergönnt?“

„Da auf kommt d'r doch nix an. Mach' flink! Böt' das Feuer an.“

Das Zündholz war erloschen. Sie wollte ein zweites anreiben. Er hielt wieder ihre Hand fest.

„Ob du mir den Hof vergönnt, frag' ich,“ wiederholte er langsam. „Oder ob du das lieber sähest, daß ich d'r irgendwo vermordt in'n wilden Moor läge?“

Sie brauste auf. „Wie kannst so was sagen? Was denkst von mir? — Zehn Höfe wollt' ich lieber verlieren, als daß du um ein' davon vermordt wärt!“

„Je nu, — wenn ein' ein' Haß un Abscheu auf ein' Menschen hat —“

„Janhinnerk,“ sagte sie sanft und mit Würde, — „in den Tagen von unser' Kindheit bin ich dir sehr gut gewesen. Denn hat dein' Vadder mein' Vadder Stimmes getan, — un noch Stimmeres hast du vandage erlitten un meinetwillen. Un du kannst nich für das ein', un ich kann nich für das andere. So mein' ich: wir rechnen Stimm un gegen Stimm, weil es doch in unser beider Willen nich gelegen hat, un denken ein' vom andern, wie wir als Kinder gedacht haben. Du hast den Hof auf ein' rechtliche Art erworben. So nimm ihn. Ich will an dich denken ohne Mißgunst un Nachträglichkeit. Ja, ich wünsch' dir von Herzen, daß du d'r auf gedeihen mögest.“

„Das is gut. Das is sehr gut. Aber — wenn ich als Bauer auf dem Hof gedeihen soll, denn so muß ich notwendig eine Bäuerin haben.“

„Da an kann es d'r woll nich fehlen. Vorausichtlich hast all dein' Wahl getroffen.“

Er nickte. „Vor Jahren all. Un die Dern war d'r auch gut mit zufrieden.“ — „Nu, so denn!“

Jemandem reizte es Geert, daß er ihr das erzählte. Was ging sie's an? — Aber vielleicht schaffte die Wunde ihm Fieber, — die Wunde, die er um ihretwillen empfangen hatte. Fieber macht redselig. Sie mußte Geduld üben.

Er sprach langsam weiter.

„— Nu aber sind mir Bedenkens aufgestiegen, ob die Dern nich ihren Sinn geändert hat?“

„Mußt ihr eben fragen, sobald du wieder gesund bist.“

Sie war aufgestanden.

„Nee,“ sagte er, „ich will ihr upstunn fragen.“

„Upstunn?“

Ja, sicher hatte er Fieber, er begann irre zu reden. Höchste Zeit, daß ein Arzt kam.

„Komm,“ bat sie, „du mußt dich zu Bett legen.“

Aber er stand nicht auf. Er nahm ihre Hand, — die linke, ihre rechte trug noch den Verband von der Verbrennung, — zog sie neben sich auf die Knie.

„Geert Kröger, — willst du mein' Bäuerin werden?“ Der Atem stockte ihr. Das Herz stand ihr still in einem übermächtigen Gefühl, einem Gemirr von Gefühlen, die durcheinander rasten, so wild, daß sie sie nicht zu unterscheiden vermochte.

„— Willst mich ausspotten?!“ fragte sie bebend.

„Nee,“ antwortete er, „weiß's nich mehr, wie du mir zugeworen hast an ein' Sonntagmorgen, als wir verkrüpt in Dorfstahn saßen, dannit Wilm Schroeder uns nich finden sollt, daß du mein' Frau werden wolltest? — Un manch liebes Mal hinterher hast mir den Enur wiederholt.“

„Das waren Kinderpiele —“

„Du hast mir kein' Antwort gegeben auf mein' Frage.“

„Janhinnerk,“ sprach sie leise und konnte die Worte kaum hervorbringen vor dem ungestümen Schlagen ihres Herzens, „ich mein', du bist upstunn dein' Sinnens nich ganz mächtig. In so'n Verfassung sollst dich nich binden. Du kannst ein' Bäuerin verlangend sein, die dir ein' anschuldlichen Brautschatz auf'n Hof bringt, — un ich bin ein' bettelarme Dern. Obenein lebt mir ein' Mudder, die ich nich kann verkommen lassen in Not un Hilfslosigkeit.“

Er nahm behutsam ihre verbundene rechte Hand in die seine.

„Wahr is es: an Dahlers un Vieh un Linnen wird dein Brautschatz man smal ausfallen. Nach mein' Schätzung aber is so'n Hand, wie die hier, ein' Hand, die, wo es not tut, ohne Besinnen zugreift, — un griffe sie in lichterloh Feuer — auch ein Brautschatz, un gar kein geringen. Un was dein' Mudder anlangt, — für Alheid Kröger wird d'r woll auf'n Hof ein' Kammer sich finden, in der sie in Frieden ihr Dagens verleben kann.“

„Nee, nee, nee,“ wehrte Geert, während Tränen ihr in die Augen traten. „Gut bist, — un unser Herrgott mag dir's vergelten, Janhinnerk. Aber vandage darfst kein' Entscheidung treffen.“

„— Justament vandage, Dern. Denn sieh, je mehr ich d'r über nachdenk', un so klarer wird mir, daß Klaf' Wittkopp sein' eigen Gedantens dabei gehabt hat, als er den Hof verschrieb an eine einschichtige Dern un ein' einschichtigen Burtschen zugleich, — indem daß auf einen richtigen Hof sowohl ein Bauer als ein' Bäuerin gehören. Da um slag' ich dir vor, daß wir das Feuer mitammen anzünden, du un ich zu gleicher Zeit, also daß der Hof mein is, un dein auch, unser beider Heimstätte, auf der wir in Eintracht un Liebe hausen.“

„Oh, Janhinnerk!“ — Ein Schluchzen schüttelte sie.

Er schlang den unverletzten Arm um ihren Leib, zog sie an sich.

„Nu bist wieder mein' liebe, sünte Kameradin wie in unser Kinderzeit. Nu bist es für mein ganzes Leben.“

Und dann munterte er sie auf:

„Fix! Fix! — Nu laß uns das Feuer auf dem Herd anstecken, — un Gott mag d'r seinen Segen zu geben.“

Schweigend zündeten sie den Dorf an, er von der einen Seite, sie von der anderen, mit bebenden Fingern, überwältigt von der Feierlichkeit des Augenblicks.

Und als der blaue Rauch emporwirbelte, zum Rauchloch im Dache aufstieg und Flet und Haus zu erfüllen be-

gann, sahen sie Hand in Hand neben der Feuerstätte und erzählten einander von den glücklichen Tagen ihrer Kindheit und wie tief im Herzen beider, ihnen selbst unbewußt, die alte Kinderfreundschaft weitergelebt hatte und beim Wiedersehen aufgeblüht war zu herzlichster Liebe.

Der erste Strahl der aufgehenden Sonne fiel durch die kleinen Scheiben, als Johann Barchusen, der Vorsteher, in die Klettertür trat.

„Das hat aber mal lang gedauert, bis —“

Er brach ab vor Staunen, als er die beiden feindlichen Bewerber um den Hof friedlich Hand in Hand neben dem Feuer sitzen sah.

„Da sag' doch Gott den Däweln dot! — Wecken von Zu hat denn nu das Feuer anbör't?“

Lachend riefen sie ihm entgegen:

„Beide, Vorsteher! Beide mitkommen. Und beide mitkommen wollen wir auf dem Hof hier wirtschaften als christliche Eheleute.“

Da schlug der Vorsteher die Hände zusammen vor Freude.

„Das is ein vermoffter Gedanke! Dem geb' ich Beifall. Und wenn Klaf Wittkopp aus irgendeiner Himmelslufe auf euch herunterfucht, denn, weiß ich, wird er gut zufrieden sein. Er hat immer Dingsens gesehen, die kein anderer sah, mein guter Nachbar Wittkopp. Nu mit dem Herdfeuer hat er's besonders gehabt, un kein Ende gewußt, von sein' geheime Kraft un Heiligkeit zu snaken. Es hat aus Tieren Menschen gemacht, hat er oft gesagt. Nu wenn es wahr is, was die Kalendermacher behaupten, daß die Sonne der Mittelpunkt is, un den sich unser Welt dreht, der sie wärmt un zusammenhält, denn so is das Feuer auf'm Herd ein lütjes Abbild von der Sonne. Denn es macht den Menschen die Herzen warm un hält sie zusammen, die Familie, die Gemeinde, das ganze Vaterland. — Euch zwei hat nu wahrhaftig das heilige Herdfeuer zusammengeführt. Mögt ihr euch d'ran wärmen ein langes, glückliches Leben lang.“

E n d e.

Großstadtzene

Von Edith Heraltk. (Nachdruck verboten.)

In mitten der breiten Großstadtstraße steht ein riesiges Zinshaus, umlagert von aufgeregten Menschen, die zum Dach des Gebäudes hinaufblicken, und plötzlich strecken sich Hunderte von Armen empor: „Da! Da!“ Aus dem Schlot zwängt sich ein Bursche, knabenhaft schlank, mit beschmutzten Kleidern. Verzweiflung spricht aus seinen Augen, wild schaut er umher — dann läuft er behend das Dach entlang.

Im selben Moment wird über dem Rauchfang ein Polizeihelm sichtbar — ein zweiter — ein dritter — drei Mann nehmen die Verfolgung auf.

Sekunden atemloser Spannung vergehen

Da — jetzt hat der eine Schutzmann den Fliehenden fast erreicht — schon streckt er die Arme nach ihm aus — da wendet sich dieser in Todesangst und verseht seinem Verfolger einen so kräftigen Stoß, daß er taumelt. Fast stürzt er in die Tiefe — doch rechtzeitig erreichen ihn noch seine Kameraden — sie halten und stützen ihn.

Diese Zeit müßt der Verfolgte — in rasender Schnelligkeit klettert er die Dachrinne hinunter und erreicht glücklich festen Boden in einem kleinen Lichthof. Was tun? Mit kühnem Satz turnt er über eine Mauer in den Nachbarhof — er sieht eine offene Tür.

„Schnell hinein,“ denkt er, „dann bin ich“

„Gerettet,“ will er sagen, doch hat er das Wort noch nicht über die Lippen gebracht, da begegnet ihm der Hausbesorger, der den Burschen in der beschmutzten und zerrissenen Kleidung mißtrauisch betrachtet.

„Sie wünschen?“ fragt er kurz.

Aber den Verzweifelden verläßt die Geistesgegenwart nicht: „Wo wohnt hier Herr Leonhard Schmid?“ erkundigt er sich anscheinend harmlos. „Ich suche ihn schon eine ganze Weile. Habe eine Rechnung abzugeben.“

„Bei uns nicht,“ meint der Hausbesorger achselzuckend. „Vielleicht nebenan.“ Dankend eilt der Bursche auf die Straße und will soeben eine Straßenbahn besteigen, als unermutet ein paar Polizisten neben ihm auftauchen. Von panischem Schrecken erfäht, eilt er davon — einer Brücke zu — und hinter ihm ertönen die Rufe: „Aufhalten! Aufhalten!“

Nun hat er die Brücke erreicht — er wird allseits bedrängt — ihm bleibt nur der eine Ausweg — er schwingt sich über das Geländer und springt auf gut Glück in die grauen Fluten des Stromes, der sich gefahrdrohend dahinwälzt. Eine Zeitlang hält er sich unter Wasser — aber schließlich verlagert ihm der Atem — er muß wieder empor!

Kaum ist sein Kopf sichtbar geworden, nimmt auch schon ein Boot mit Schutzleuten die Verfolgung auf. In hilfloser Not feuert er ans Ufer — doch als er es erreicht und triefend heraussteigt — faßt ein Schutzmann zu Rad herbei, der ihn den Weg verstellt. Wie ein Raubtier springt der Verfolgte gegen ihn an, schlägt ihn mit der Faust zu Boden, schwingt sich aufs Rad — und flieht.

Mit tiefem Atemzug der Befreiung denkt er: „Vielleicht?“

Doch schon wird seine Hoffnung zunichte — berittene Gendarmen sprengen daher — ihr Führer weit voraus, und als er dem Verfolgten auf Schutzweite nahegekommen ist, zieht er seine Pistole — und schießt.

Ein weher Schrei — und der junge Bursche mit dem Rade bricht zusammen. Stöhnend vor Qual und Angst belastet er seine rechte Schulter — Blutflecke zeigen sich am Aermel.

Da sprengt auch schon der Anführer heran. Verzerrten Antlitzes rafft sich der Verfolgte auf — Verzweiflung stählt seinen blutenden Arm — er fällt dem Pferd des Angreifers in die Zügel — reißt diesen aus dem Sattel — schwingt sich selbst hinauf und jagt in wilder Flucht davon. Hart sind ihm die Verfolger auf den Fersen. Die tolle Jagd erreicht die Landstraße, auf der ein Auto ohne Passagiere dahergefahren kommt. Dem Burschen bleibt keine Wahl — er stürzt darauf los — springt hinein — wirft sich auf den Wagenlenker — überwältigt ihn in voller Fahrt

Jetzt werden Hangars in der Ferne sichtbar — dort ist das Ziel des Verfolgten! In tausendem Tempo gewinnt er das Feld — erblickt einen Eindecker mit rotierendem Propeller, bei dem Piloten stehen.

Mit unheimlicher Geschwindigkeit jagt das Auto knapp neben dem Flugzeug vorüber, und ehe die Flieger, die entseht bei Seite springen, zur Bestimmung kommen — hat sich der Flüchtlings in den Eindecker geschwungen, der sich pfeilschnell in die Lüfte erhebt, während das Auto weiterrast.

Gerade rattert ein Motorlastwagen mit Gendarmen und Polizisten heran — zwei Mann besteigen einen Doppeldecker und nehmen die Verfolgung auf. Der junge Bursche kann seinen Apparat nicht gut bedienen, es ist seinen Feinden ein Leichtes, ihn einzuholen.

Der begleitende Polizist legt sich ein Seil in Schlingen um den rechten Arm — hierauf befestigt er das Seilende an einem Ring der Seitenwand. Der Pilot steuert den Doppeldecker immer näher an den Eindecker heran — sein Begleiter schwingt den Lasso — wirft! Er durchsaßt die Luft — umschlingt den Verfolgten — ein Ruck — ein Schrei — er stürzt ins All!

Mit Riesenkraften wird er an Bord gezogen, während der Doppeldecker langsam erdwärts gleitet.

Unten angekommen, hebt man den ohnmächtigen jungen Burschen heraus, den man vorsichtshalber gefesselt hat. Mit geschlossenen Augen liegt er eine Weile reglos da — plötzlich schlägt er sie auf — setzt sich hoch — reißt mit jähem Entschluß die Fesseln ab — rennt auf einen Mann zu, der im Hintergrund steht — rüttelt ihn an den Schultern und schreit aus Leibeskräften: „Herr Regisseur, jetzt aber rasch den versprochenen Vorstoß — ich muß sofort ins Theater, wenn ich zu meinem Auftritt zurecht kommen will!“

Dabei reißt der junge Bursche Kappe und Perücke ab — eine Fülle langer, goldblonden Haares quillt hervor. Ein als Polizist kostümierter Statist legt der Falmbiva galant ihren kostbaren Pelzmantel um die Schultern, der Regisseur reicht ihr ein Päckchen brauner Scheine, sie hüpfert grazios in ein bereitstehendes Auto und fährt unter dem brausenden Jubel aller Anwesenden davon.

Der Warner (Nachdruck verboten.)

Ein seltsames Erlebnis. / Von Robert Scharl (Stuttgart).

Sindurchdringlicher Nebel lagerte auf den Bergen und rieselte als feiner Sprühregen hernieder. In der Schutzhütte hatten es sich die Touristen bequem gemacht, ein helles Feuer loderte am Herd und strömte angenehme Wärme aus, die man bei der vorgerückten Jahreszeit und dem nasskalten Wetter wohlthuend empfand. Ein Teil der Anwesenden hatte sich zu einem Stat zusammengefunden, und wenn auch ab und zu einer der Teilnehmer aufstand und vor die Hütte trat, um nach dem Wetter zu sehen, merkte man doch, daß er froh war, wieder in den

gastlichen, anheimelnden Raum hereinzukommen. Ein Teil suchte die verschämte Nachtruhe des Vortages einzuholen und machte es sich auf den Bänken, in die Lodenmäntel gehüllt, bequem.

In einer Ecke war eine Gesellschaft gemütlich zusammengerückt. Das Gespräch drehte sich augenscheinlich um touristische Erlebnisse, denn einer der Touristen sagte eben: „Nun, lieber Freund Wörner, ist die Reihe an Ihnen! Bitte, legen Sie los!“

Der Angeredete, ein anscheinend in den vierziger Jahren stehender Mann, blickte kurze Zeit sinnend vor sich hin, dann begann er: „Vor etwa 20 Jahren lebte ich mit meiner Mutter in Wien. Mein Vater war schon lange vorher gestorben. Ich hatte von frühester Jugend an eine Sehnsucht nach den Bergen. Ich kannte nichts Herrlicheres, als die Welt von irgendeinem hohen Gipfel aus betrachten zu können und die reine Luft dort oben zu atmen. Natürlich war ich eifriges Mitglied des Touristenklubs. An einem Sonnabend, ungefähr zur selben Jahreszeit wie jetzt, war ich wieder einmal in das Dorado der Wiener Touristen — ins Ragggebiet — gefahren, um über Gölach auf ungefährlichem Wege, wie ich es meiner stets besorgten Mutter versprochen, den Aufstieg zu bewerkstelligen.“

Ich kam mit einem der letzten Züge abends an, übernachtete in Payerbach und wanderte um 3 Uhr früh bei herrlichem Mondschein meinem Ziele, dem Otto-Schutzhause, zu.

Ich war schon ziemlich hoch, als ich neben dem markierten Weg einen schmalen Pfad sah, von dem ich gehört, daß er zu einem sehr schönen Aussichtspunkte führe, um dann wieder in der Nähe meines Zieles, dem Schutzhause, zu münden. Es war noch früh, und da ich ein guter Bergsteiger war, konnte ich mir diese kleine Abzweigung, die mich sehr reizte, gestatten. Anfangs war der Pfad sehr bequem, aber nach und nach wurde er geröllartig und steil, und ich mußte zu meinem Verdruß feststellen, daß ich vom Wege abgekommen war. So mußte ich trachten, mich über die einzuschlagende Richtung zu orientieren, um wieder auf den rechten Weg zu gelangen.

Als ich jedoch eine Zeitlang zurückgewandert war, versteckte sich zu meinem Schrecken der Mond hinter einer schwarzen Wolkenwand, und dichter Nebel breitete sich urplötzlich um mich her.

Ich blieb daher abermals stehen und wandte mich um, da ich die ursprüngliche Richtung wieder einschlagen wollte. Wie war ich jedoch erstaunt und zugleich erfreut, als ich einige Schritte vor mir, wie aus dem Boden gewachsen, eine männliche Gestalt sich bewegen sah, augenscheinlich einen Touristen, in einen Lodenmantel gehüllt, mit dem Bergstock in der Hand. Ich rief den rüstig Ausschreitenden mit dem üblichen „Hallo“ an, aber dieser wendete sich nicht um, sondern schritt eilig und mentweg weiter.

Nun suchte ich ihn einzuholen, aber ich mochte mich noch so sehr beeilen, die Entfernung zwischen ihm und mir blieb die gleiche, und alles Rufen war vergebens.

Ich ließ nun diesen Sonderling — ein solcher mußte es wohl sein — unbehelligt und folgte seiner Spur, da ich annahm, daß er die Richtung und den Weg, die aus der Wildnis hinausführten, kennen werde.

Eine Weile mochten wir wohl so hintereinander her gewandert sein.

Auf einmal — ich traute meinen Augen nicht — war die Gestalt vor mir verschwunden.

Rasch eilte ich die kurze Strecke vorwärts zu der Stelle, wo ich den seltsamen Wanderer eben noch gesehen hatte. Zur selben Augenblick zerrissen die Wolken, die den Mond verhüllt hatten, der Nebel wich und — mit Schaudern wurde ich gewahr, daß ich an einer steil abfallenden Wand stand. Noch ein paar Schritte, und ich wäre meinem Vordermann, der jedenfalls abgestürzt sein mußte, nachgefolgt.

Ich kniete nieder und horchte, — kein Stöhnen, kein Hilfeschrei war hörbar, alles blieb still, so daß ich annahm, der Verunglückte sei ohnmächtig geworden oder tot.

Nun suchte ich mir eine geschützte Stelle, wartete das Tageslicht ab und eilte dann in das Schutzhause zurück.

Die zwei Söhne des Wirts machten sich sofort daran, den Verunglückten zu bergen. Ich ging als Führer mit, den Weg hatte ich mir durch Steine gekennzeichnet und an der Absturzstelle ein sogenanntes Steinmännel errichtet.

Nach längerem Versuchen, einen Abstieg zu finden, ließ sich einer der jüngeren Männer an einem Seile hinab.

Lange, bange Minuten vergingen, bis er endlich das Zeichen gab, daß man ihn wieder hinaufziehen sollte.

Es war keine Spur eines Abgestürzten zu finden, an einem Laifhengestrüpp hing nur ein dunkler Lumpen, und als derselbe gehoben wurde, lagen die Reste eines menschlichen Skeletts, dem der Kopf fehlte, darunter. Unweit davon lag im Sande eine silberne Uhr, deren Kette sich um eine Baumwurzel geschlungen hatte.

Wir brachten die traurigen Ueberreste hinter ins Dorf in die Totenkammer, und die Zeitungen berichteten von dem Fund.

Da meldete sich eine alte Frau, deren Sohn vor mehr als drei Jahren in die Berge gewandert und seitdem verschollen war. Sie erkannte die Uhr als das Eigentum ihres Sohnes und schrieb mir einen Brief, in dem sie mir dankte.

Sie wisse nun wenigstens, wo ihr armer Junge sein Ende gefunden.

Wer jener Wanderer war, dem ich gefolgt bin? Ich habe darüber meine eigenen Gedanken — — —

Nun aber ist es reichlich spät geworden, meine Herren, wir müssen uns zur Ruhe begeben. Hoffentlich ist der Nebel bis morgen gewichen und die Sonne bleibt Siegerin! — —

Aus meinem Tagebuch

Die Kinder sind das Werkzeug, unsere Erfahrungen in Tat umzusetzen. *

Gar mancher überspringt ein großes Glück auf der Jagd nach einem kleinen. *

Ein jeder ist sein eigener Knecht, von dem nur er selbst sich wieder befreien kann. *

Nur derjenige, der selber keine Liebe spendet, findet die Menschen lieblos. *

Des Menschen Höchstes ist die inn're Harmonie, durch sie wird ihm des Lebens Schönheit und Zufriedenheit zuteil. *

Unser Charakter und unsere Gedanken schaffen unsere Umgebung. *

Der Einsame ist nicht allein, da ist er erst in der besten Gesellschaft. Das heißt — nicht jeder, mancher sucht sich eine andere, um der Langeweile mit sich selbst zu entfliehen.

Loth Richter.



Du heulender Wind,
Laß schlafen unser Kind,
Laß träumen das Kindchen
Mit dem Püppchen,
Mit dem Hündchen,
Mit dem ganzen Gesind!

Das Bett ist gemacht,
Ein Mummelbär wacht,
Er sitzt vor der Türe
Bis morgens um viere,
So schwarz wie die Nacht.

Ist ein guter Mummelbär,
Liebt die Kinderchen sehr,
Gott hat ihn gerufen,
Er sitzt auf den Stufen
Und ruhet sich nicht mehr.

Du heulender Wind,
Laß schlafen das Kind,
Sonst wird er dich beißen,
In Stücke dich reißen,
In Stücke dich strafen —
Laß schlafen — laß schlafen,
Die müde sind.

Korn Tomska (Wien).

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlth. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerliche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 51 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 25. Juni 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Ein Tag der Erinnerung. Am 28. Juni ds. J. sind zehn Jahre verflossen, seit die ersten Schüsse des Weltkrieges fielen, fünf Jahre, seit Deutschland unter dem Druck der Waffen und unter Androhung weiterer Hungerblockade in Versailles das Diktat unterzeichnen mußte, das einen gerechten und dauerhaften Frieden bringen sollte, aber bis heute Europa und die Welt noch nicht hat zur Ruhe kommen lassen. Ungeheure wirtschaftliche Not herrscht in unserem Lande, in den Grenzgebieten führt eine bedrängte Bevölkerung einen heldenmütigen Kampf um ihr Deutschtum, das was man ihr rauben möchte. Noch heute hegt die wider besseres Wissen in der Welt verbreitete Lüge von der Schuld Deutschlands am Weltkriege die Völker gegen uns auf. Es ist natürlich, wenn aus diesen Gründen der 28. Juni d. J. vielfach die Veranlassung zu öffentlichen Kundgebungen der verschiedensten Bevölkerungskreise bietet; namentlich wird die 10jährige Wiederkehr des Mordtages in Serajewo zu wichtigen Veranstaltungen gegen die Schuldlüge führen. Entsprechende Vorbereitungen werden von den verschiedenen Stellen und im ganzen Reiche schon jetzt getroffen. Es kommt alles darauf an, gerade jetzt, wo wichtige internationale Verhandlungen im Gange sind, der Welt einen geschlossenen und einheitlichen Willen des deutschen Volkes zu zeigen. Alle innerpolitischen Gegensätze müssen demgegenüber zurücktreten; die Außenpolitik muß über der Parteipolitik stehen!

Landtagswahlen in Anhalt. Am Sonntag fanden die Wahlen zum anhaltischen Landtag statt. Das Ergebnis ist folgendes: Deutsche Volkspartei 6, Zentrum —, Bauernbund —, Wirtschaftspartei 1, Landbund 3, Völkisch 2, Deutschnational 4, Hausbesitz Stadt und Land 1, Demokraten 1, Bodenref. 1, Deutschsozial —, V. S. P. D. 13, Kommunisten 4.

Steuerstundung für die Landwirtschaft. Der Reichslandbund hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der er die Reichsregierung ersucht, mit größter Beschleunigung die gesetzgeberischen Maßnahmen herbeizuführen, um die kommenden Steuertermine der Landwirtschaft in die Zeit bis nach der Hackfruchtternte zu verschieben. In der Eingabe wird u. a. darauf hingewiesen, daß namentlich die kleineren und mittleren Landwirte kaum noch in der Lage sind, ihre Löhne zu zahlen, sobald, wenn von ihnen diese Steuern noch eingetrieben würden, mit einer Niederlegung der Arbeit gerade zur Erntezeit zu rechnen ist.

Gründung einer nationalliberalen Reichspartei. Berlin, 22. Juni. Im Reichstagsgebäude tagte am Sonntag eine von etwa 100 Vertretern der nationalliberalen Vereinigung Berlin-Brandenburg besuchte Versammlung, zu der auch Anhänger der nationalliberalen Vereinigung aus den übrigen Teilen des Reiches erschienen waren. Die Versammlung beschloß die Gründung einer nationalliberalen Reichspartei. Die zu dem Ausbau der Parteiorganisation erforderlichen Arbeiten sollen — insbesondere auch im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen in Preußen — unverzüglich in Angriff genommen werden.



Fasziistenorgan „Corriere Italiano“, Filippelli, und der Finanzverwalter der Fasziistenpartei, Marinelli. Beide befinden sich in Haft. Als Täter kommen neben Dumini noch vier andere Individuen aus Turin, Bologna und Genua in Betracht.

England. Infolge der Ausweisung des englischen Vertreters in Mexiko durch den General Obregon hat Großbritannien die Beziehungen zu Mexiko abgebrochen und den Schutz seiner Interessen Amerika und Chile übertragen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 25. Juni.

— **Heuernte.** Nun sind die Tage des buntenfarbigen Wiesenteppichs gezählt. Wie schnell doch die Zeit vergeht und wie rasch die Natur doch Werte schafft. Kaum, daß wir uns des ersten Sprühens und Reimens freuten, liegt die erste Ernte des Sommers schon wieder vor unsern Augen: durch das wogende Halmenmeer rauscht die Sense Heuernte! Halm um Halm fällt zu Boden. Ein wunderbarer Duft lagert über den Wiesen, so zart und würzig, daß wir ihn auf unseren Spaziergängen mit wahrer Wonne einsaugen. Besorgt blickt der Landmann zum Himmel

